Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 33. | 13. August 1922. | 28. Jahrgang.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Mat. 6, 11.

Ganz gewiß ist im heiligen Vaterunser die vierte Bitte ein rechtes Erdenkind. Aber Jesus selbst hat es ausgerüstet für den Himmelsweg. Es ist geschmückt mit dem Kleid der Lilien auf dem Felde und bittet nur für heute, ohne mit sorgenvollen Augen in eine weite Zukunft zu blicken. Von Haus zu Haus geht es, um im Geiste der Liebe alle Brotbitten abzuholen und vereint zu Gott zu bringen. Davon zeugen die Wörtchen „uns" und „unser". Ja, es trägt in den gefalteten Händen auch ein Gelübde: Der herzlichen Fürbitte muß unsere liebevolle Tat folgen.

Unser täglich Brot! Wenn wir darum beten, hören wir reifende Kornfelder rauschen und sehen Schnitter Garben binden, Gottes Gabe für hungernde Menschen; wir denken an Fabriken mit ohrenbetäubendem Lärm, an großstädtische Kaufhäuser, an stille Gelehrtenstuben, an Boote auf stürmischem Meer, an Schulklassen und Hausküchen und erbitten für jede fleißige Arbeit Gottes Segen. Und wo jemand sein Brot unter Tränen ißt, weil Krankheit, Kummer, Neid oder dergleichen Freudentöter bitteres Kraut darauf streuen, auch davon sagen wir unserem himmlischen Vater.

Wann immer wir beten: Unser täglich Brot gib uns heute, fühlen wir unsichtbare Kräfte sich regen als göttliche Antwort. Auf unser Tun, auf unsern Ruhm legt sich ein himmlischer Schimmer, und wir nehmen alles, die alltäglichsten Dinge, als ein Geschenk aus Gottes Hand. Dadurch sind sie uns wertvoll, und wir verwenden sie behutsam: auch unsere Tage, alle unsere Kräfte des Leibes und der Seele.

Unser täglich Brot! Es kann uns zum Himmelsbrot werden. Jesus lehrt uns darum bitten und wischt uns den Arbeitsschweiß vom Angesicht und zeigt uns neben den Dornen des Lebensackers blühende Rosen der Freude. Können wir anders als mit viel Danksagung unser täglich Brot essen?

Was ich gewann, hast du, mein Gott gegeben,
ich habe nur die Hände aufgehoben,
in reiner Schale reichest du von oben
die Flammenflut aus deinem eignen Leben.

M. S.

Die Baptisten.

1. Fortsetzung.

Ueber die Taufe selbst sei erwähnt, daß uns eine Tauffrage fremd ist; wir kennen nur Christi Taufbefehl, und nach diesem Befehl handeln wir. (Mk. 16, 15—16.) Wir verwerfen die Taufe der Ungläubigen und die Säuglingsbesprengung als unbiblisch, nicht aber — wie man es uns fälschlicher Weise zuschreibt — die Kindertaufe. Wir taufen auch Kinder, so sie an Jesum Christum gläubig werden und die Taufe selbst begehren.

So bilden die Baptisten das Grundelement der Gemeinde in einer persönlichen Beziehung jeder Seele zu Gott und in dem: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe," wobei die Taufe auf persönliches Bekenntnis hin durch Untertauchen vollzogen und das Abendmahl zum Gedächtnis gefeiert wird. Wir unterwerfen uns gern dem geoffenbarten Worte Gottes und bilden freie biblische Gemeinden unter dem Schutze des Staates, doch nicht in Verbindung mit ihm. Wir sind

eine auf Gottes Wort gegründete Freikirche.

Das Wort Freikirche zündete in letzter Zeit und löste Impulse für und gegen aus; je nach der Auffassung des einen oder des Interesses des anderen, die er an der Trennung von Kirche und Staat hat. Und doch will uns scheinen, als ob die Entwickelung unseres politischen, sozialen und kirchlichen Volkslebens unaufhaltsam auf die reinlichste Scheidung von Staat und Kirche drängt. Einer solchen Forderung der Zeit sollte Gehör geschenkt werden; denn der Ruf, der bei uns immer stärker wird: „Gib dem Staate, was dem Staate gehört, aber auch Gott, was Gottes ist," ist biblisch und von Jesus selbst gewiesen worden. (Matth. 22, 21.)

Beides, Staat und Kirche, hat nach Gottes Wort Berechtigung, beides soll bestehen, doch getrennt, nebeneinander. Nicht die nützen dem Staate und dem Lande, die vom Staate ihren Nutzen ziehen und den Arm des Staates für sich in Anspruch nehmen, um dadurch der Armut des kirchlichen Innenlebens aufzuhelfen oder Kraft dieses Armes die Gewissensfreiheit anderer zu untergraben. Nein, Staat und Kirche verfolgen völlig getrennte Interessen, und als solche haben sie zum Wohle des Volkes je nach ihrer Aufgabe beizusteuern. Wo das Interesse nicht getrennt ist und die Gewissensfreiheit des Einzelnen nicht geachtet wird, da kann es leicht zum Scheiterhaufen und zum Blutbad der Andersdenkenden und Andersglaubenden kommen, wovon die ersten Jahrhunderte des christlichen Zeitalters, sowie das Mittelalter ein beredtes Zeugnis ablegen. Diese Geschichte ist mit Blut geschrieben, und zeugt von einer menschenunwürdigen Gewissensknechtung.

Und doch sehnte und sehnt sich der Mensch nach freier Anbetung, wie es ihm sein Gewissen vorschreibt. Was Wunder, wenn dann das Wort Gottes sauerteigartig jahrhunderte hindurch gewirkt hat, um endlich freie Annahme des Wortes Gottes und freie Auslebung des Wortes zu erwirken. Nein, nein, nur nicht so ängstlich. Trennung von Staat und Kirche ist kein krankhaftes Zeichen am Volkskörper, vielmehr ein nach Gesundung ringendes; **nur muß sie in rechter Weise vollzogen werden.**

Auch unserem Lande sind wir eine biblische Freikirche schuldig, die sich bei aller modernen Ausgestaltung des Staatswesens als eine starke, unzerbrechbare, gottgewollte Form erweise für das Evangelium des gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Haben wir eine solche bereits in Polen? Soll ich auf den Baptismus als auf eine solche Freikirche hinweisen, die einen wunderbaren Inhalt mit einer schlichten, aber starken Form verbindet? Es sei ferne uns zu rühmen. Den Ruhm auszusprechen, sei der Zukunft vorbehalten. Heut rufen wir aber allen Kämpfenden, nach Wahrheit Suchenden zu: Kommt und sehet! Prüfet recht, prüfet selbst, werdet nicht Nachbeter anderer, werdet durch den Geist wiedergeborene Christen, und dann wendet euch der gottgewollten Freikirche zu! Eine solche Freikirche ist der Baptismus.

Alle Baptisten-Gemeinden sind freie, vom Staate unabhängige Körperschaften, die alle Bedürfnisse selbst bestreiten und alle Gemeindeangelegenheiten selbständig verwalten. Sie verzichten grundsätzlich auf jede finanzielle Unterstützung vom Staate, sind daher auch vor jeder staatlichen Bevormundung frei.

Sie sind eine Freikirche, die sich vom Schein- und Massenchristentum lossagt, um eine Gemeinde mit biblischer Gemeindeordnung und Gemeindezucht zu bilden.

Den Baptisten darf daher auch kein Prediger aufgebürdet werden, von dem sie nicht überzeugt sind, daß er das, was er predigt, auch selbst glaubt und dann ordnungsmäßig von der Gemeinde zu ihrem Hirten gewählt worden ist.

Sie haben als Freikirche keinen Kultus mit starren, hergebrachten Formen, kein in die Augen fallendes Gepränge, womit auf den Einzelnen eingewirkt wird, keine Priester und Vermittler —

sie bilden eine geistliche Gemeinschaft, verbunden durch den einen Herrn Jesum Christum, die Liebe zu den Brüdern und die Gewißheit ewiger Herrlichkeit droben im Licht. Das war auch das Wesen der apostolischen Urgemeinde, das die Baptisten unter der Leitung des Hl. Geistes in der heutigen Zeit beflissen sind herzustellen.

(Schluß folgt.)

Kommunismus, Bolschewismus, Christentum.

Im Auszuge bearbeitet nach einer Broschüre aus dem Verlage von Max Koch, Leipzig, von L. Horn.

Obige Schlagwörter beschäftigen heutzutage viele Hunderttausende, ja Millionen von Gemütern, die sich noch Rechenschaft darüber geben und den Mut haben, die Ereignisse der Zeit in Erwägung zu ziehen und die Weltumwälzungen der Gegenwart mit scharfem Blick zu verfolgen. —

Wie verschieden auch die Ansichten darüber sein mögen, eins können wir uns nicht verhalten: wir stehen vor einem Wendepunkt der Geschichte, vor dem Zusammenbruch alles dessen, was eine tausendjährige Entwickelung nur mühsam aufgebaut hat; vor — besser gesagt — in dem Anbruch eines Zeitalters der Barbarei, die mit Hohngebrüll die ganze alte Kultur mit Füßen zerstampft. —

Und was ist die Ursache dazu? „Um auf diesen Trümmern eine neue Weltordnung der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit und des Friedens aufzurichten." Dieses ist die Losung der Weltbeglücker, die mit Picken, Stoßbalken und Reißhaken gegen das morsche Gebäude der alten Ordnung ziehen und die dem Kommunismus und Bolschewismus, als den Etappen des revolutionären Sozialismus, zum endgültigen Siege verhelfen wollen. —

Und was sagen wir dazu? Sollen wir, die wir uns unter dem Banner des Kreuzes Christi scharen, müßig zuschauen, wie alles wankt und weicht? Nein! es gebührt uns die Augen offen zu haben und darüber klar zu werden, ob etwas Christliches, Ueberchristliches oder auch Widerchristliches in diesen treibenden Mächten Gestalt gewonnen hat. —

Kommunismus, Bolschewismus, Christentum: was haben diese Begriffe miteinander zu tun? Ist es denkbar, das Christentum mit diesen Strömungen in Verbindung zu bringen? wird letzteres von ersteren berührt oder sogar in Mitleidenschaft gezogen? das sind Fragen, auf die der denkende Christ näher eingehen muß.

Der Kommunismus und Bolschewismus haben leider nicht, wie so viele meinen, nur die politische und wirtschaftliche Lage zu ihrem einzigen und letzten Grund. Es sind vielmehr religiöse Fragen, die sie in ihr Programm aufgenommen haben, und zu deren Verwirklichung man sich der politischen und wirtschaftlichen Machtproben bedient. —

Das ganze Wesen desselben ist der Religion feindlich gegenüber gerichtet und hält z. Z. noch ein wenig zurück, um nach und nach den Völkern den eingewurzelten Gottesglauben zu rauben, und sie dann als gefügige Werkzeuge im Kampf gegen das Christentum zu verwenden und mit der ganzen Wucht über dasselbe herzufallen. —

Es ist im letzten Grunde eine religiöse Frage, d. h. im Sinne von „Religionsersatz". So äußerte sich einer der Führer, Josef Dietzgen, in seinem Buche „Die Religion der Sozialdemokratie": „Die Lehren der Sozialdemokratie enthalten den Stoff zu einer neuen Religion. Das „Evangelium der Gegenwart" verspricht, unser Jammertal endlich in realer, wirklicher, greifbarer Weise zu erlösen . . .

Wir verlangen den Heiland, wir verlangen, daß „unser Evangelium", „das Wort Gottes", Fleisch werde. Doch nicht in einer bestimmten Person soll es sich verkörpern, sondern wir „alle" wollen, das Volk will — „Sohn Gottes sein". „Die Sozialdemokratie lebt im Glauben an den Sieg der Wahrheit, in der Hoffnung auf Erlösung aus materieller, und geistiger Knechtschaft, in der Liebe für die Gleichberechtigung der Menschen." Das ist „die neue Religion der Freude und Freiheit, der wahren Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, der Duldsamkeit und Humanität, der Wissenschaft in Philosophie, und diese neue Religion heißt der Sozialismus".

Das sind bestimmte und unverblümte Worte und gehen dahin: Gott zu entthronen und an seine Stelle das Geschöpf, den Menschen zu setzen. So äußert sich auch ein anderer Sozialistenführer, Losinsky: „Wir, jeder, sind Gott."

Das Glaubensbekenntnis ließe sich etwa formulieren: 1. Ich glaube an die beglückende Allmacht der Welt, ihrer Güter, ihrer Lust und an die Allgewalt des Proletariats, des Volkes. 2. Ich glaube an die Erlösung des Volkes durch seine eigene Kraft, an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen, soweit sie zum Proletariat gehören. 3. Ich glaube an den Himmel auf Erden, wenn wir erst die alleinherrschende Macht geworden sind."

(Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Verantwortliche Mitarbeiter:
O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke u. Wochenrundschau.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

In der Unterredung Jesu mit dem samaritischen Weibe tritt es uns so recht klar vor Augen, wie schwer es wird, den menschlichen Verstand aus den natürlichen Begriffen des alltäglichen Lebens herauszubringen und ihn für höhere Vorstellungen zu gewinnen, für Gedanken, die von einer inneren Sehnsucht beflügelt, sich über die Welt mit ihrem Treiben erheben können, um ihren Ruheort im Lande, das über dem Sternenmeer liegt, zu suchen. Es ist das auch ganz naturgemäß, denn der Mensch, von Erde gemacht, hängt mit der Erde zusammen. Gerade weil er mit ihr gleichen Stoffes ist, ist der Hang, zur Vermischung mit derselben, ihm zum Gesetz geworden, dem er unwillkürlich nachgeben muß. Darum sucht er auch das innere Verlangen der Seele, welches Gottes Hand in ihm geweckt hat, durch sinnliche Ergötzungen zu befriedigen. Doch so wenig man Feuer mit Oel löschen kann, können auch die weltlichen Ergötzungen die Unruhe in der Menschenbrust stillen, denn die Welt hat nur löchrige Brunnen, die kein Wasser geben. Jer. 2, 13. Soll aber das Suchen und Jagen nach Befriedigung in die rechten Bahnen geleitet werden, so muß die fleischliche Gesinnung gebrochen werden und das Herz durch die Mitteilung des wiedergebärenden Gottesgeistes erneuert werden. Auf diese Weise kommt der Mensch auf den Weg, der zur Lebensquelle führt, wo das Lebenswasser für jeden Dürstenden frei und umsonst sprudelt. Und wer es schöpft und trinkt, der erfährt es, wie dieses Wasser den Durst der Seele so völlig und herrlich stillt. Jesus sagt: „so will ich euch erquicken“ und „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen,“ und dieses Wort darf jeder erfahren, der zu Jesu, der Lebensquelle, kommt, mit seinen Lasten und Leiden, seinen Sorgen und Schmerzen, seinem Zweifel und Zagen; tiefer, göttlicher Friede geht von ihm aus und füllt das Herz, daß es mit Freuden ausrufen kann: mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn. Gerade unsre unruhige, friedeleere Zeit mit ihren alltäglichen, aufregenden und aufreibenden Lebensbedingungen erfordert es, auf der Hut zu sein, damit unsre Seele nicht mit hineingerissen werde in den Strudel der weltlichen Strömung, die ihr schaden, und uns geistlich zerrütten kann. Jesus ist für uns die Stätte, da sich unser Herz wieder beruhigen und zurecht finden kann, denn: ein Blick auf Jesum macht das Herze still, so still. Möchten wir recht oft an dieser Erholungsstätte weilen, um die Ruhe zu genießen, die uns ein Vorschmack der ewigen Ruhe im Reiche des Lichts ist und um die Sammlung zu suchen, die uns vor dem Herrn stille macht und uns auf seine Stimme, seine Winke und seine Augen merken läßt, seinen Willen zu erfahren und ihn mit Freuden zu tun.

* * *

In einer Schule hatte das Examen mit den Knaben, die zur Entlassung kommen sollten, stattgefunden. Zum Schluß fragte der Lehrer einen jeden, was er werden wolle. Fast alle Kinder hatten ihre Wahl schon getroffen, und schnell und sicher kamen die Antworten heraus: „Schuhmacher, Zimmermann, Schneider, Uhrmacher“ u. s. w. Ganz hinten saß ein schwacher Knabe, der, wenig begabt, nur schwer in der Schule mitgekommen war, und über dessen Antwort die lustige Schar oft gelacht hatte. Auch an ihn wendet sich der Lehrer mit der Frage: „Was willst denn du werden?“ — Zögernd und verlegen bringt das Kind die Antwort heraus: „Ich will — ich will ein Segen werden.“ — Alle lachten. Aber der Lehrer merkte, daß der Knabe noch mit der Geschichte von Abrahams Berufung (1. Mose 12) beschäftigt war, welche den Gegenstand der Religionsprüfung gebildet hatte und in welcher dem Abraham verheißen wird: „Du sollst ein Segen sein.“ Bewegt legte er dem Knaben die Hand aufs Haupt und sagte: „Du hast heute die beste Antwort gegeben. Gott lasse dir es gelingen.“

Die heilige Schrift zeigt uns, wie ein Mensch im Glauben glücklich leben, in der Liebe fleißig dienen, im Leiden getrost stillehalten, im Gehorsam freudig folgen, im Kampfe siegreich überwinden, in der Hoffnung des ewigen Lebens selig sterben kann. Wer diese Kunst gelernt hat, die nicht an menschliche Begabung gebunden ist, sondern im Umgang mit Gott von der Gnade verliehen wird, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; er wird nicht bloß selbst gesegnet sein, sondern auch andern zum Segen werden.

Ja, ein Segen werden, das ist schließlich das Beste und Höchste, was ein Mensch erreichen kann. Wir können es alle und sollen es alle; wollen wir es aber auch ernstlich?

* * *

In Afrika lassen sich die Eingebornen, ehe sie einen reißenden Strom durchschreiten, irgend eine schwere Last, und wäre es auch ein großer Stein, aufs Haupt legen. Die Last hilft dem Fuß, sicheren Halt am trügerischen Boden zu fassen und bewahrt vor dem Umfallen in der gefährlichen Strömung.

Macht es Gott nicht mit seinen Kindern eben so? Er weiß, warum er uns die Bürde auflegt, die uns beschwert. Sie erdrückt uns nicht, macht aber unseren Gang gewiß inmitten aller Zeitströmungen; denn Anfechtung lehrt aufs Wort merken, und wenn Trübsal da ist, sucht man den Herrn. Darum wollen wir nicht seufzen gegen die auferlegte Last, worin sie auch bestehe, sondern im Glauben wandeln und dem vertrauen, der uns, wenn wir beharren, durch Sturm und Wellen sicher ans Ufer der Herrlichkeit bringt.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Bahnwärter Grundmann.

Von Fritz Binde.

3. Fortsetzung.

Da ist keiner, der nicht wüßte, wo ihn der Schuh drückt — ah, du schäbiger Maulheld du, hätt' ich dich! Dir wollt' ich einmal die Nas' putzen! — Kannst du die Bande deiner Leidenschaft lösen? — Unverschämter Schwätzer! Kennst du den Grundmann? Nichts kennst du!

Er trank.

Wo hat je ein Mensch so zu mir zu reden gewagt? Uebertreter aller Gebote Gottes! Ein Sohn des Ungehorsams! Ein Sklave der Sünde! Ein Höriger Satans! Täglich betrogen und übervorteilt! Verloren! Der Grundmann verloren! — Frecher Lümmel!

„Fräulein, bringen Sie mir noch einen Großen!“

Fliehe zu Jesus! — Wirst du es tun? Wirst du ehrlich genug dazu sein? — Verrücktes Zeug! Er zeigt dir das Blut seiner Wunden — Schrecklich, so dumm zu lügen! Er ruft: Komm, das floß für dich! Für den Grundmann! Wie kann ein Mensch, wie kann ein Mensch nur so albernes Zeug reden, so hirnverbranntes Zeug!

Er trank mit Seufzen.

Das löst dich von der Qual des bösen Gewissens — Das Blut Christi? — Absolut unverständlicher Blödsinn! — Das bringt dir ein neues Leben! Neues Leben? — Neues Leben? — Neues Leben? —

Er vergaß das Trinken.

Das vereint dich in Ewigkeit mit Gott! — Was weiß der von Gott? Weiß er mehr als ich? Und Kraft aus der Höhe im Heiligen Geist. — — -

Lang, lang, vergaß er das Trinken.

Er wurde auch nicht voll und toll.

Was war das doch? Das war ja gerade, als wenn keine Kraft mehr im Schnaps gewesen wäre. — — —

Ganz ermattet von dem inneren Kämpfen stand er endlich auf und ging heim.

Auf dem Wege dachte und sagte er nichts anderes als: Der Erste seid Ihr, Grundmann! Der Erste! —

Es war schon spät, und seine Frau erwartete nur noch einen Betrunkenen.

Scheu stand er vor der Türe, nachdem er noch Licht gesehen, und vorsätzlich grundmännisch trat er ein.

Tat schwer und gewichtig mit den großen Füßen, spießte mit den Ellenbogen herum, streckte den Hals gegen jeden Winkel, hatte gegrüßt und befahl nun alles im rauhesten Grunzbaß, kurz, benahm sich grundmännischer als Grundmann je zu solcher Nachtstunde gewesen, ganz und gar nicht so, als wenn er trunken heimgekommen war; denn da kuschte er schon der brennenden Schmach wegen, und der unsicheren Füße wegen bevorzugte er allemal schleunigst die Bettlage.

Darum spähte ihre weibliche Klugheit jetzt nicht wenig verwundert nach seinem funkelnagelneuen Gebaren, das nicht das des betrunkenen und auch nicht das des nüchternen Grundmann war. Und da sie doch sein ungewöhnliches Wesen enträtseln wollte, so ward auch sie zu Ungewöhnlichem gedrängt. Tat leiser, zarter, abgerundeter, demütiger als je, eilte und brachte, diente und sorgte wie noch nie, bückte sich auch so tief vor ihm wie noch nie, aber nur, um ihm mit ihrem spähenden Frauenblick in die Augenfenster zu steigen, um in das augenblickliche Geheimnis seiner Seele einzudringen.

Und er wiederum dachte: Was ist denn in sie gefahren? So geschmeidig war sie ja noch nie! Aha, das maulfertige Weib, das hinter mir saß, hat sie wohl schleunigst informiert! — Du, er war in dem Vortrag! Beinahe bis zum Ende war er da! Er ist ein Angefaßter! Paß auf, er wird der Erste — — „Streich mir nicht immer so unter der Nas' her!“ schrie er und flüchtete mit den unsicheren Augen zur Höhe der Zimmerdecke. „Du weißt, daß ich das Getue nicht leiden kann!“

Nun wurde es ihr noch gewisser, daß etwas ganz Absonderliches mit ihm passiert sein mußte, und fing an, alles mögliche in Erwägung zu ziehen, was das Rätsel lösen könnte. So fiel

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß". Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.–.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Verantwortliche Mitarbeiter:
O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke u. Wochenrundschau.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

In der Unterredung Jesu mit dem samaritischen Weibe tritt es uns so recht klar vor Augen, wie schwer es wird, den menschlichen Verstand aus den natürlichen Begriffen des alltäglichen Lebens herauszubringen und ihn für höhere Vorstellungen zu gewinnen, für Gedanken, die von einer inneren Sehnsucht beflügelt, sich über die Welt mit ihrem Treiben erheben können, um ihren Ruheort im Lande, das über dem Sternenmeer liegt, zu suchen. Es ist das auch ganz naturgemäß, denn der Mensch, von Erde gemacht, hängt mit der Erde zusammen. Gerade weil er mit ihr gleichen Stoffes ist, ist der Hang, zur Vermischung mit derselben, ihm zum Gesetz geworden, dem er unwillkürlich nachgeben muß. Darum sucht er auch das innere Verlangen der Seele, welches Gottes Hand in ihm geweckt hat, durch sinnliche Ergötzungen zu befriedigen. Doch so wenig man Feuer mit Oel löschen kann, können auch die weltlichen Ergötzungen die Unruhe in der Menschenbrust stillen, denn die Welt hat nur löchrige Brunnen, die kein Wasser geben. Jer. 2, 13. Soll aber das Suchen und Jagen nach Befriedigung in die rechten Bahnen geleitet werden, so muß die fleischliche Gesinnung gebrochen werden und das Herz durch die Mitteilung des wiedergebärenden Gottesgeistes erneuert werden. Auf diese Weise kommt der Mensch auf den Weg, der zur Lebensquelle führt, wo das Lebenswasser für jeden Dürstenden frei und umsonst sprudelt. Und wer es schöpft und trinkt, der erfährt es, wie dieses Wasser den Durst der Seele so völlig und herrlich stillt. Jesus sagt: „so will ich euch erquicken" und „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen," und dieses Wort darf jeder erfahren, der zu Jesu, der Lebensquelle, kommt, mit seinen Lasten und Leiden, seinen Sorgen und Schmerzen, seinem Zweifel und Zagen; tiefer, göttlicher Friede geht von ihm aus und füllt das Herz, daß es mit Freuden ausrufen kann: mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn. Gerade unsre unruhige, friedeleere Zeit mit ihren alltäglichen, aufregenden und aufreibenden Lebensbedingungen erfordert es, auf der Hut zu sein, damit unsre Seele nicht mit hineingerissen werde in den Strudel der weltlichen Strömung, die ihr schaden, und uns geistlich zerrütten kann. Jesus ist für uns die Stätte, da sich unser Herz wieder beruhigen und zurecht finden kann, denn: ein Blick auf Jesum macht das Herze still, so still. Möchten wir recht oft an dieser Erholungsstätte weilen, um die Ruhe zu genießen, die uns ein Vorschmack der ewigen Ruhe im Reiche des Lichts ist und um die Sammlung zu suchen, die uns vor dem Herrn stille macht und uns auf seine Stimme, seine Winke und seine Augen merken läßt, seinen Willen zu erfahren und ihn mit Freuden zu tun.

* * *

In einer Schule hatte das Examen mit den Knaben, die zur Entlassung kommen sollten, stattgefunden. Zum Schluß fragte der Lehrer einen jeden, was er werden wolle. Fast alle Kinder hatten ihre Wahl schon getroffen, und schnell und sicher kamen die Antworten heraus: „Schuhmacher, Zimmermann, Schneider, Uhrmacher" u. s. w. Ganz hinten saß ein schwacher Knabe, der, wenig begabt, nur schwer in der Schule mitgekommen war, und über dessen Antwort die lustige Schar oft gelacht hatte. Auch an ihn wendet sich der Lehrer mit der Frage: „Was willst denn du werden?" — Zögernd und verlegen bringt das Kind die Antwort heraus: „Ich will — ich will ein Segen werden." — Alle lachten. Aber der Lehrer merkte, daß der Knabe noch mit der Geschichte von Abrahams Berufung (1. Mose 12) beschäftigt war, welche den Gegenstand der Religionsprüfung gebildet hatte und in welcher dem Abraham verheißen wird: „Du sollst ein Segen sein." Bewegt legte er dem Knaben die Hand aufs Haupt und sagte: „Du hast heute die beste Antwort gegeben. Gott lasse dir es gelingen."

Die heilige Schrift zeigt uns, wie ein Mensch im Glauben glücklich leben, in der Liebe fleißig dienen, im Leiden getrost stillehalten, im Gehorsam freudig folgen, im Kampfe siegreich überwinden, in der Hoffnung des ewigen Lebens selig sterben kann. Wer diese Kunst gelernt hat, die nicht an menschliche Begabung gebunden ist, sondern im Umgang mit Gott von der Gnade verliehen wird, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; er wird nicht bloß selbst gesegnet sein, sondern auch andern zum Segen werden.

Ja, ein Segen werden, das ist schließlich das Beste und Höchste, was ein Mensch erreichen kann. Wir können es alle und sollen es alle; wollen wir es aber auch ernstlich?

* * *

In Afrika lassen sich die Eingebornen, ehe sie einen reißenden Strom durchschreiten, irgend eine schwere Last, und wäre es auch ein großer Stein, aufs Haupt legen. Die Last hilft dem Fuß, sicheren Halt am trügerischen Boden zu fassen und bewahrt vor dem Umfallen in der gefährlichen Strömung.

Macht es Gott nicht mit seinen Kindern eben so? Er weiß, warum er uns die Bürde auflegt, die uns beschwert. Sie erdrückt uns nicht, macht aber unseren Gang gewiß inmitten aller Zeitströmungen; denn Anfechtung lehrt aufs Wort merken, und wenn Trübsal da ist, sucht man den Herrn. Darum wollen wir nicht seufzen gegen die auferlegte Last, worin sie auch bestehe, sondern im Glauben wandeln und dem vertrauen, der uns, wenn wir beharren, durch Sturm und Wellen sicher ans Ufer der Herrlichkeit bringt.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Bahnwärter Grundmann.

Von Fritz Binde.

3. Fortsetzung.

Da ist keiner, der nicht wüßte, wo ihn der Schuh drückt — ah, du schäbiger Maulheld du, hätt' ich dich! Dir wollt' ich einmal die Nas' putzen! — Kannst du die Bande deiner Leidenschaft lösen? — Unverschämter Schwätzer! Kennst du den Grundmann? Nichts kennst du!

Er trank.

Wo hat je ein Mensch so zu mir zu reden gewagt? Uebertreter aller Gebote Gottes! Ein Sohn des Ungehorsams! Ein Sklave der Sünde! Ein Höriger Satans! Täglich betrogen und übervorteilt! Verloren! Der Grundmann verloren! — Frecher Lümmel!

„Fräulein, bringen Sie mir noch einen Großen!"

Fliehe zu Jesus! — Wirst du es tun? Wirst du ehrlich genug dazu sein? — Verrücktes Zeug! Er zeigt dir das Blut seiner Wunden — Schrecklich, so dumm zu lügen! Er ruft: Komm, das floß für dich! Für den Grundmann! Wie kann ein Mensch, wie kann ein Mensch nur so albernes Zeug reden, so hirnverbranntes Zeug!

Er trank mit Seufzen.

Das löst dich von der Qual des bösen Gewissens — Das Blut Christi? — Absolut unverständlicher Blödsinn! — Das bringt dir ein neues Leben! Neues Leben? — Neues Leben? — Neues Leben? —

Er vergaß das Trinken.

Das vereint dich in Ewigkeit mit Gott! — Was weiß der von Gott? Weiß er mehr als ich? Und Kraft aus der Höhe im Heiligen Geist. — — —

Lang, lang, vergaß er das Trinken.

Er wurde auch nicht voll und toll.

Was war das doch? Das war ja gerade, als wenn keine Kraft mehr im Schnaps gewesen wäre. — — —

Ganz ermattet von dem inneren Kämpfen stand er endlich auf und ging heim.

Auf dem Wege dachte und sagte er nichts anderes als: Der Erste seid Ihr, Grundmann! Der Erste! —

Es war schon spät, und seine Frau erwartete nur noch einen Betrunkenen.

Scheu stand er vor der Türe, nachdem er noch Licht gesehen, und vorsätzlich grundmännisch trat er ein.

Tat schwer und gewichtig mit den großen Füßen, spießte mit den Ellenbogen herum, streckte den Hals gegen jeden Winkel, hatte gegrüßt und befahl nun alles im rauhesten Grunzbaß, kurz, benahm sich grundmännischer als Grundmann je zu solcher Nachtstunde gewesen, ganz und gar nicht so, als wenn er trunken heimgekommen war; denn da kuschte er schon der brennenden Schmach wegen, und der unsicheren Füße wegen bevorzugte er allemal schleunigst die Bettlage.

Darum spähte ihre weibliche Klugheit jetzt nicht wenig verwundert nach seinem funkelnagelneuen Gebaren, das nicht das des betrunkenen und auch nicht das des nüchternen Grundmann war. Und da sie doch sein ungewöhnliches Wesen enträtseln wollte, so ward auch sie zu Ungewöhnlichem gedrängt. Tat leiser, zarter, abgerundeter, demütiger als je, eilte und brachte, diente und sorgte wie noch nie, bückte sich auch so tief vor ihm wie noch nie, aber nur, um ihm mit ihrem spähenden Frauenblick in die Augenfenster zu steigen, um in das augenblickliche Geheimnis seiner Seele einzudringen.

Und er wiederum dachte: Was ist denn in sie gefahren? So geschmeidig war sie ja noch nie! Aha, das maulfertige Weib, das hinter mir saß, hat sie wohl schleunigst informiert! — Du, er war in dem Vortrag! Beinahe bis zum Ende war er da! Er ist ein Angefaßter! Paß auf, er wird der Erste — — „Streich mir nicht immer so unter der Nas' her!" schrie er und flüchtete mit den unsicheren Augen zur Höhe der Zimmerdecke. „Du weißt, daß ich das Getue nicht leiden kann!"

Nun wurde es ihr noch gewisser, daß etwas ganz Absonderliches mit ihm passiert sein mußte, und fing an, alles mögliche in Erwägung zu ziehen, was das Rätsel lösen könnte. So fiel

ihr auch der Vortrag ein, der ja in derselben Wirtschaft stattgefunden hatte, in der er Sonntags dem Giftzeug frönte. Sollte er dort irgendwie in den Saal geraten sein? War er dort, so war es auch gewiß, daß die Pfeile des Allmächtigen in ihm staken und er bereits vergeblich gegen den Stachel löckte, denn andernfalls trüge er jetzt nicht so ein aufgebauschtes Wesen zur Schau. Also könnte das die fast unglaubliche Erklärung sein. Und sofort begann sie ihn entsprechend dieser fröhlichen Mutmaßung zu behandeln. War noch geschmeidiger, noch herzlicher dienstbar, ja jetzt wirklich vollauf herzlich; denn der bloße Gedanke, der Geist Gottes könnte ihren Mann erfaßt haben, schenkte ihr ein inneres Jauchzen.

Und er wiederum dachte: Wenn ich es sicher wüßte, daß sie nur wegen dem so überaus lieb ist, und wenn es gewiß wäre, daß sie immer so zu mir blieb, wenn ich — — wenn ich — wenn ich etwa die Beterei mit ihr gemeinsam betrieb und mit dem Fusel ein für allemal fertig wäre, so könnt ich ja mit ihr davon reden. Und überhaupt, wenn sie die Geschichte weiß, dann ist ja doch nichts mehr zu retten, dann sieht sie mir ja den Hieb doch an, dann wär's ja nur alberne Quälerei, Grundmann!

Wie sie nun bemerkte, daß er die Ellenbogen ein wenig einzog und der starre Nacken sich merklich kürzte, wagte sie sich ganz dicht an ihn heran. „Grundmann!" sagte sie ganz flötensüß, „dein Herz ist ja übervoll! Kann ich dir etwas abnehmen?" und legte ihm dabei die warme Hand gerade hinten auf den eben ein wenig erschlafften Nacken, was sicher verkehrt war, obgleich sie meinte, die Wärme ihrer Hand würde da weiter wohlig auftauen helfen. Denn im Nu warf er mit hochfahrendem Nacken die Hand ab, stieß im Aufspringen mit beiden Ellenbogen hinter sich und schrie: „Nichts ist voll! Verstanden? Einbildung dumme! In Ruh will ich gelassen sein, und sonst nichts!" warf die Türe zu und suchte das Bett.

Aber in der Nacht er hatte alle Stunden schlagen hören bis drei Uhr — fragte er ganz leise: „Du?"

Sie ließ sich noch nichts merken, obgleich auch sie alle Stunden hatten schlagen hören.

So rief er etwas lauter: „Du?"

Beim dritten Male, sagte sie sich.

Richtig! Noch lauter rief er zum dritten Male: „Du?"

„Was ist?"

„Du kennst mich doch!"

„Ja."

„Glaubst du auch, daß ich ein Knecht Satans und ein verlorener Sünder bin?"

O wie sprang das Jauchzen in ihr hoch! Also doch, doch! O welche Erhörung ihrer Gebete! Und besonders der Gebete der drei letzten Stunden!

„Ich weiß nur, daß Christi Blut auch für dich floß, und wenn du in rechtschaffener Buße und Glauben zu ihm kommst, so bist du gerettet!" antwortete sie vorsichtig.

Keine Antwort folgte. Sie hörte nur, wie er sich irgendwo von ihm die Haut kratzte.

So betete sie also inbrünstig weiter.

Viel später, nachdem die Uhr schon wieder geschlagen hatte, sagte er: „Man sollte seinem Namen Ehre machen!"

„Wieso?" fragte sie sofort.

„Betreffend den Grund", sagte er. „Ich wurde heute an den Vers erinnert:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält . . ."
„Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht."

vollendete sie.

„Ja," sagte er.

„Und den hätt'st du gefunden?" lockte sie ihn.

„Ich denk', es bleibt mir kein anderer Grund übrig," bekannte er.

„Nein, einen anderen Grund kann niemand legen," zitierte und bestätigte sie.

„Bist du ehrlich genug dazu?" hat mich heut, hat mich gestern einer gefragt," offenbarte er.

„Wer denn?" lockte sie weiter.

Da begann er ihr alles zu erzählen, vom ersten Kampf am Abend auf dem rissigen Kohlenweg vor dem Hause bis zum letzten Kampf in der Morgenstunde im Bett. —

Es schlug gerade fünf Uhr, als sie miteinander weinten und beteten.

„So," sagte er nach dem Aufstehen vom Gebet, „nun gehe ich mit dem Herrn Jesus in den Dienst!" und trocknete sich mit den Fäusten die übernächtigen und doch tagklaren Augen.

* * *

Die Sache war getan. Bahnwärter Grundmann war mit echt grundmännischer Grundsetzlichkeit und Gründlichkeit auf die Seite Jesu getreten.

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".

Die Wegweiser-Ecke

Nach welchem Kursbuch reisest du?

Ein Kursbuch muß der Reisende doch haben. Wie soll er sonst erfahren, wenn es Zeit ist einzusteigen, umzusteigen, auszusteigen! Er muß doch daraus ersehen, welche Linien und Zugverbindungen er zu wählen hat. Ein Kursbuch muß man haben. Und wie viele Kursbücher gibt es — auch für die Lebensreise! Wie mancher Reisende verfehlte seine Abfahrt und sein Ziel, weil er nach veralteten, fehlerhaften und gefälschten Kursbüchern reisen wollte! Lieber Reisender zur Ewigkeit, wähle sorgsam! Wähle das „echte" Kursbuch, das der Herr der Ewigkeit herausgab und dir anbietet.

Es wird erzählt, daß der berühmte englische Romanschriftsteller Walter Scott auf seinem Sterbelager zu seinem Sohn gesagt habe: „Gib mir das Buch!"

Dieser fragte: „Welches Buch?"

Was wird er gemeint haben? Ein weltkluger Mann wird dir antworten: Was kann es anders gewesen sein als das Kassabuch? Er hat abschließen wollen; er hat seinem Sohn sagen wollen: Sieh mal her, hier bemerkst du zwei Zahlen und drei Nullen dahinter; das wird dein sein, wenn ich erst die Augen zugemacht habe.

Aber nein, wendet eine Dame ein, er hat gewiß den besten von seinen Romanen gemeint. Ein Dichter denkt nicht an Mark und Pfennig, sondern an Ruhm und Größe. Er hat scheiden wollen mit dem Blick auf das Buch, das ihm die stolzesten Augenblicke seines Lebens gebracht hat.

Das glaube ich nicht, entgegnet eine andere Stimme, so eingebildet war er wohl kaum. Er hat Shakespeare gemeint, diesen unsterblichen englischen Dichter, der alle weit überragt. Er hat noch einmal diesen herrlichen Namen lesen wollen.

Wie hättest du dich entschieden, wenn du das Buch herbeiholen solltest? Du hättest die langen Bücherreihen gesehen, dicke alte Folianten und zarte Bändchen in Goldschnitt, du hättest die Namen gelesen, so viele bekannte, berühmte Namen aus allen Zeiten und Völkern; du hättest einen Blick getan in die schier unermeßliche Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes — aber vor welchem Buche wärst du stehengeblieben? Vielleicht weißt du es nicht, aber wie, wenn du dich nun selbst als Sterbender vorstellst — welches Buch würdest du dir dann ausbitten von denen, die neben dir stehen? Bist du auch da zweifelhaft?

Scott antwortete auf die Frage seines Sohnes: „Es gibt nur ein Buch!"

Da verstand ihn der Sohn. Es gibt nur ein Buch, das auch in der Todesstunde noch seinen vollen Wert behält, das allein den Weg weist nach der oberen Stadt — das Buch: Die Bibel.

Auch der berühmte englische Schriftsteller Ch. Dickens dachte so wie Walter Scott. Als der jüngste seiner Söhne das väterliche Haus verlassen hatte, sandte ihm sein Vater im Jahre 1865 ein Paket mit einem Geleitsbrief, dem wir folgende Worte entnehmen:

„Ich lege auch ein Neues Testament zu deinen Büchern, aus denselben Gründen und mit denselben Hoffnungen . . , weil es das beste Buch ist, das die Welt je gekannt hat und kennen wird und weil es die besten Vorschriften lehrt, durch welche ein menschliches Wesen, das wahr und pflichttreu zu sein begehrt, geleitet werden kann. Als deine Brüder, einer nach dem anderen, fortgingen, habe ich für jeden von ihnen Worte geschrieben, wie ich sie jetzt für dich schreibe, und habe sie alle gebeten, sich durch dies Buch leiten zu lassen, ohne Rücksicht auf menschliche Deutungen und Erfindungen. Du wirst es daher um so besser verstehen, wenn ich dir jetzt die Wahrheit und die Schönheit der christlichen Religion und die Unmöglichkeit, weit vom Rechten abzuweichen, solange du sie demütig und von Herzen achtest, feierlich einpräge. Gib nie die heilsame Gewohnheit auf, früh und abends im stillen für dich allein zu beten und deine Bibel zu lesen. Ich selbst habe sie nie aufgegeben, und ich kenne ihre Tröstungen."

Das ist der gute Rat eines erfahrenen Mannes. Nimm ihn auch für dich an! Dein Kursbuch sei deine Bibel! Von diesem Buche singt der alte Joh. Michael Hahn:

Mein Jesu, laß mich sehen
In Deinem Licht das Licht.
Auf Deinem Weg zu gehen
Vor Deinem Angesicht!

Wie könnte wohl die Jugend
Unsträflich Deinen Pfad,
Den Weg der wahren Tugend,
Gehn ohne Licht und Gnad'!

Es ist so leicht, zu irren
In dieser bösen Zeit;
Wieviel will uns verwirren
Die Heuchelfrömmigkeit!

Laß mich nur das erfahren,
Was in der Bibel steht,
Daß es von Jahr zu Jahren
Mir mehr zu Herzen geht!

Einfältig laß mein Auge
Auf Dich gerichtet sein,
So seh' ich, was mir tauge,
In Deinem Lichte ein!

Mißglückter Schmuggel.

Auf schauerliche Weise verunglückte einst auf dem Bahnhof in einer Grenzstadt eine arme Frau, die außer anderen Dingen auch Phosphor über die Grenze schmuggeln wollte. Als sie in dem Wartesaal des Bahnhofes saß, bemerkte sie, daß der Phosphor, den sie unter ihren Kleidern versteckt hatte, anfing sich zu entzünden. Sie stürzte ins Freie, um sich der gefährlichen Last zu entledigen; doch kaum war sie draußen, da schlugen die hellen Flammen an ihr auf. Hinzukommende Soldaten rissen ihr die brennenden Kleider vom Leibe und schafften sie in einem Wagen ins Krankenhaus, wo sie sehr schwer darniederlag.

Außer anderen Dingen wollte die arme Frau auch Phosphor über die Grenze schmuggeln. Das war ihr Unglück. Die „andern Dinge" hätten sie vielleicht nicht verraten, da die Findigkeit der Zoll- und Grenzbeamten oft von der Schlauheit und der List der schmuggelnden Reisenden überboten wird. Daß die Frau arm war, kann als mildernder Umstand gelten bei ihrem strafbaren Tun, ein Entschuldigungsgrund ist es aber nicht. Armut ist keine Schande, Schmuggel aber ist eine Unterschlagung oder, gelinder ausgedrückt, ein Vergehen gegen das Gesetz. Jedes Unrecht ist ferner eine Sünde vor Gott, dem ewigen Richter. Nun war die Frau erst recht arm. Als die Genesung eintrat, verfiel sie wegen des Phosphors und der „andern Dinge" dem Strafgesetz und büßte noch einmal ihr Tun. Ja, wenn der Phosphor nicht gewesen wäre, diese „gefährliche Last"! Und wenn es keinen gerechten Gott gäbe!

Vielleicht trägst du auch solche gefährliche Last, nicht auf, sondern in deinem Busen, und neben diesem Brennstoff noch andere Dinge an Unrecht und Sünde. Und damit willst du die Grenze der Zeit überschreiten und hinübergehen in die Ewigkeit? Wie wird's dir aber vor den Toren des Todes ergehen? Und vor dem Richterstuhl des gerechten und heiligen Gottes? Du trägst ein Feuer in dir, dessen Brennen du wohl hier schon empfunden hast. Einst aber wird es dich verzehren. Dein Urteil und deine Hölle nimmst du selbst mit, wenn du unbekehrt in die Ewigkeit gehst. Ein Prediger, der von einem Spötter gefragt wurde, woher denn das Feuer in der Hölle käme, antwortete demselben: „Wer in die Hölle kommt, bringt sein Feuer mit". Und dieses Feuer, sagt die Schrift, wird nicht verlöschen ewiglich. Aus dieser Qual erlöst keine Macht, und kein Lazarus bringt die erwünschte Kühlung, wie sie der reiche Mann erbat.

Jesus Christus kam, um uns vor einem solchen Verderben zu bewahren und uns von der gefährlichen Sündenlast zu befreien. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns". „Wir sind allzumal Sünder", erlangen aber Vergebung und Frieden, wenn wir Buße tun und glauben an den, der die Gottlosen gerecht gemacht. Unter dem Kreuze Christi können wir unsere feuergefährlichen Schmachkleider der Sünde und den Phosphor eines bösen Gewissens abwerfen. Tue das, lieber Leser! Jene arme Frau ist dein Bild. Du hast allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten im Herzen tief verborgen; dir sind sie zwar bei ehrlicher Prüfung wohl bewußt, vor Menschen aber erscheinst du vielleicht fromm und gerecht, bis plötzlich durch irgend ein Erlebnis, bei irgend einer Gelegenheit, durch irgendwelches Zusammentreffen von Umständen, die eine so lange versteckt gewesene Leidenschaft mit heller Flamme hervorbricht und dich auch vor den Menschen deiner Umgebung als Sünder offenbart. Das Schicksal jener Frau ist aber nur ein Schatten des deinigen, falls du den unglücklichen Versuch wagst, deiner Armut an Gerechtigkeit vor Gott durch „andere Dinge", nämlich eigene Gerechtigkeit, nachzuhelfen und dazu noch die Schuld und Sünde deines ganzen Lebens mit dir hinübernehmen willst in das Jenseits. Gott hat Augen wie Feuerflammen. Vor ihm gilt nur die Blutsgerechtigkeit Christi. Mit derselben schmücke dich, und dein Hinübergehen ist Friede, dein Sterben ein Erben. Gedenke an jene unglückliche Frau, an ihre gefährliche Last, den Phosphor und die „andern Dinge"!

Gemeindeberichte

Brief aus Samara.

Reinsfeld, den 29. Mai 1922.

Lieber Bruder im Herrn!

Deinen werten Brief vom 19. April haben wir soeben erhalten und freuen uns sehr, daß Ihr unser gedenkt. Auch die von Euch abgesandten Pakete haben wir empfangen: 2 mal zu 3 Paketen. Von der Gemeinde bin ich beauftragt, Euch unseren herzlichsten Dank zu übersenden. Der Herr möge Euch Eure Liebe vergelten.

Hier bei uns im Samarischen Gouvernement ist die Not sehr groß, doch das Trostloseste ist, daß sie sich von Jahr zu Jahr vergrößert. Dieses Frühjahr haben nur wenige unserer Bauern gesät, denn das Getreide wurde verzehrt, ebenso das Vieh; es ist keins mehr da, um die Felder zu bearbeiten. Auf diese Weise blieben die Felder unbestellt, so daß bei der besten Ernte die Hungersnot doch noch zunehmen wird. Viele Dörfer sind schon jetzt gänzlich entvölkert, ausgehungert. Ihr werdet wohl schon gehört haben, daß man Aas von Vieh, Pferden und Hunden, ja, sogar Leichen ißt, darum will ich darüber nicht schreiben. Diese Hungersnot dürfen wir durchaus nicht der Mißernte zuschreiben, denn im Jahre 1891 war eine bedeutend größere Mißernte, welche sich damals über 22 Gouvernements erstreckte, sondern allein der jetzigen Ordnung oder besser gesagt Unordnung und den gegenwärtigen Verhältnissen in diesem Lande. — Doch trotz all des Elends rings um uns her, hat sich die Wahrheit des Wortes Gottes Ps. 46, 5 an uns erwiesen. Nur wenige unserer Brüder sind an Hunger und Typhus gestorben. Dennoch ist die Not auch bei uns sehr groß. Brot wird selten und nur in wenigen Familien gebacken; wer etwas Mehl aufzubringen vermag, verbraucht es zu dünnen Suppen. Verschiedenes Gras, Brennesseln und Melden werden zur Speise gebraucht. Eure Pakete waren nun die erste Hilfe, welche uns zuteil wurde. Wir hatten uns noch nirgends wegen Hilfe hingewandt und freuen uns deshalb umsomehr, daß der Herr unsere Gebete erhört und uns durch Euch Hilfe gesandt hat. Gerade zur rechten Zeit, denn die Lebensmittel sind bei uns allen erschöpft, und ohne auswärtige Hilfe hätte der Hunger auch bald den einen und den andern unserer Brüder hinweggerafft, denn bis zur Ernte sind doch immerhin noch 3 Monate, und die meisten unserer Geschwister werden diese Zeitlang ausschließlich auf auswärtige Hilfe angewiesen sein. Nur wenige sind im Stande, ihre Felder so zu bebauen, daß sie für ein ganzes Jahr mit Brot versehen sein könnten; bei den meisten wirds wieder große Not geben.

Unsere Gemeinde zählt zur Zeit 110 Mitglieder, mit Kindern und Angehörigen zusammen etwa 350 Seelen.

Das ist so die äußere Lage unserer Gemeinde. Doch der große Mangel an Lebensmitteln wirkt auch hemmend auf die Ausbreitung des Evangeliums. Unser, von der Gemeinde hochgeschätzte Prediger und Aelteste, E. Kirsch, ist darauf angewiesen, sein Feld selber zu bebauen. Der schneeweiße Greis muß nun noch selbst hinterm Pflug und hinter der Egge einherschreiten, um sich sein Brot zu erwerben. Ein jeder ist um der Nahrung willen an seinen Herd gebunden, denn es ist fast unmöglich zu reisen, die Not drückt alles nieder.

Aber denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten. (Röm. 8, 28.) Eins haben wir durch diese Zeit der äußersten Not gelernt: daß wir doch so gar nichts sind, und alles an Gottes Segen gelegen ist, wie im Geistlichen, so auch im Materiellen Im Aufblick zu unserem gnaden- und segensreichen Gott, wollen wir ruhig sein, nur Er allein, der uns erschaffen und erlöst hat, vermag auch uns in all der Trübsal und Not zu erhalten. Er, der große Gott, wird auch Euch Eure Liebe, welche Ihr an uns erweiset, in dem Ihr bereit seid, Eure Schärflein zur Linderung der Not Eurer Geschwister darzubringen, vergelten.

Herzliche Grüße von unserer Gemeinde an Euch alle. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Euer Bruder im Herrn

Theodor Hoffmann.

Schriftführer der Gemeinde.

Samara, den 31. Mai 1922.

Lieber Bruder im Herrn!

In Beantwortung Ihres werten Briefes vom 19. 4. 1922, dürfen wir Ihnen mitteilen, daß wir die von Ihnen gesandten Lebensmittel, durch ARA erhalten haben. Tief bewegt durch die reiche Teilnahme an unserem Ergehen, sind wir den Gebern sehr dankbar und bitten den Herrn, Er wolle allen reichlich vergelten nach dem Reichtum Seiner Gnade. Durch die Mithilfe ist viel Not gelindert worden, doch infolge der großen Teurung sind noch immer Geschwister,

welche nicht satt zu essen haben, besonders auf dem Lande. Weil viele nicht genügend Nahrungsmittel haben, entstehen verschiedene Krankheiten, besonders hat der Typhus viel Elend verursacht. Es ist fast nicht mehr ein Haus, wo der Typhus nicht gewesen wäre. Viele Geschwister sind in's Obere versetzt, wo keine Leiden, kein Hunger mehr sein wird. Auch gegenwärtig kranken noch viele am Typhus. Die Lage vieler Geschwister ist noch fast unerträglich schwer. Die Arbeit wird meistens nicht so vergütet, daß man davon leben kann. Was mancher von früheren Jahren hatte, ist infolge der teuren und schweren Zeit schon verlebt, und daher Hunger und Not. Viele sind überhaupt ohne Arbeit, weil keine Arbeit ist. Ohne Hilfe müssen sie buchstäblich tothungern. Die Aussichten der bevorstehenden Ernte sind bis jetzt mittelmäßig, und wenn es auch eine gute Ernte geben sollte, wird noch viel Not bleiben; erstens, weil sehr wenig Gerät ist und zweitens, weil fast alle durch die gegenwärtigen Verhältnisse alles, was sie hatten, verloren haben. — Nun wir hoffen, daß der Herr, der bis dahin uns geholfen hat, in aller Trübsal und Not, auch fernerhin helfen und wieder Zeiten der Erquickung senden wird.

Nochmals dankend für die Mithilfe, mit herzlichem Brudergruß, Ihr Bruder in Christo, Mitglied des Hilfskomitees der Hungernden in Samara und Samaraer Gouvernement. —

Konferenz

der Posen-Pommerellischen Vereinigung vom 11. bis 13. Juni.

Das waren drei schöne Tage, außen sonnig und warm, die wir in der Freien Stadt Danzig verleben durften. Dem inwendigen Menschen brachten diese Tage manche Erquickung und dem Arbeiter im Weinberg des HErrn eröffneten sie neue Blicke und gaben manche Anregung. Auch

„lang vermißte Brüder
fand man wieder"

in diesen Tagen. Denn es waren alle Gemeinden der Vereinigung mit Ausnahme einer einzigen durch Abgeordnete vertreten. Was Landesgrenzen bisher getrennt, vereinte die „Freie Stadt". Von allen Seiten leicht erreichbar, nahm sie diesmal in ihren altersgrauen Mauern Abgeordnete aus 3 verschiedenen Staaten auf, umfaßt doch unsere Vereinigung Gebietsteile von Polen, Deutschland und den ganzen Freistaat. Das tat aber der brüderlichen Liebe keinen Eintrag.

Der Sonntag war der Erbauung gewidmet. Die große, freundliche Kapelle der Gemeinde Danzig I. sah am Vormittag und am Nachmittag viele Zuhörer. Am Vormittag predigte unser lb. Gast, Br. Lenz aus Lodz in seiner lebendigen Art über Hohel. 4, 16. Es war der beste Auftakt zur Konferenz. Bräutliches Sehnen nach Reinigung und Neubelebung fand hier seinen Ausdruck. In Danzig II. und in Zoppot fanden Parallelversammlungen statt. Das Fest am Nachmittag leitete Br. Schneider aus Hamburg, als Vertreter des Seminars, gleichfalls unser lb. Gast, mit einer inhaltreichen Festpredigt ein. „Heim ins Reich" — war das Thema. Nach der Teepause erfreuten uns noch neun Predigerbrüder mit frischen, klaren Zeugnissen, die sich alle um das Hauptthema: „Die freudige Bereitschaft des Christen" gruppierten. Den Schluß machte Br. Sommer mit einer Ansprache über „die Bereitschaft für den kommenden Herrn". Gesang- und Musikvorträge verschönten das Fest; besonders frisch und erfreulich erklang von jugendlichen Lippen das von Br. Schneider gedichtete „Vorwärts, Streiter, mutig voran!"

Die beiden folgenden Tage waren zum größten Teil den geschäftlichen Verhandlungen gewidmet. Aber auch für die praktisch-erbaulichen Bedürfnisse der Konferenzteilnehmer wurde Sorge getragen. Zwei treffliche Bibelstunden über Phil. 2, 1—18 wurden von den Brüdern Drews und Nehring gehalten. Br. Strehlow brachte ein feines Referat: „Die religiösen Strömungen der Gegenwart und das Evangelium." Die einzelnen, in unsern Tagen hervortretenden Geistesrichtungen mit religiöser Färbung wurden geschildert und mit dem Maßstab des Evangeliums auf ihren Wert geprüft. Wir fanden in manchen Strömungen recht viel „Wasser". Wie froh dürfen wir doch darüber sein, daß wir die biblische ganze Wahrheit kennen und in der Wahrheit stehen! Religiöse Strömungen treiben heute einen hierhin, einen andern dorthin, wir aber treiben im Strom der Gnade Gottes, ausgehend vom Heiligtum, zu den Gestaden der Ewigkeit. Br. Becker referierte über „Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unsern Gemeinden." Was wir im Leben der einzelnen Mitglieder und auch im Gemeindeleben gebrauchen, ist ein Plus an heiligem Geist.

Im wahren Sinn erbaulich, also den Leib Christi erbauend, waren aber auch alle Besprechungen der Weinbergsarbeit innerhalb der Vereinigung. Br. Drews und Br. Nehring leitete dabei. Es waren 18 Gemeinden durch 46 Abgeordnete vertreten. Die einzelnen Berichte

zeigten, daß es trotz der durch die politischen Verhältnisse herbeigeführten Verkleinerung einiger Gemeinden und Brachlegung einzelner Arbeitsgebiete an Erfolgen nicht gefehlt hat. Der Bericht des Missionskomitees hob hervor, daß im Berichtsjahr die Gründung von 2 neuen Gemeinden geschehen ist. Auch die einzelnen Gemeindeberichte brachten manche erfreuliche Tatsache. Betrübend ist vor allem der Mangel an Predigern, der manche Gemeinde verkümmern läßt. Wir wollen um Arbeiter bitten, aber uns auch umsehen, ob nicht vielleicht in unsern Gemeinden Jünglinge sind, die ausgesondert werden könnten für den Dienst am Wort. Ihr Jünglinge, die Ihr dieses lest, vielleicht hat Gott einen Ruf für Euch! Dann betet und erwägt in der Stille! Und seid „seines Winks gewärtig!"

Unter den Beschlüssen ist vor allem erwähnenswert der Beschluß über das vorläufige Zusammenbleiben der Vereinigung bis zur nächsten Konferenz. Um den Teilnehmern die Reise zu erleichtern, soll sie wieder in Danzig stattfinden.

Die Abendversammlungen trugen evangelistischen Charakter. Br. Schneider und Br. Becker teilten sich diesen Dienst.

An zwei Nachmittagen fanden Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten statt, an welchen das etwa 1000 Jahre alte Danzig so sehr reich ist. Großes Interesse erweckte in dem Kolossalbau der Marienkirche das Kleinod unter den Altertümern dieser Kirche, das Gemälde „das Jüngste Gericht."

Der Mittwoch führte eine Anzahl der Abgeordneten noch nach Zoppot und Oliva, den beiden schön gelegenen Vororten Danzigs.

Der Gemeinde gebührt ein besonderer Dank für die umsichtigen Vorbereitungen und die Aufnahme. An den Verhandlungstagen aßen wir zu Mittag gemeinsam im Saale der Loge „Einigkeit". Auch die Tischgemeinschaft bei solchen Konferenzen hat ihren besonderen Reiz und hatte ihn auch diesmal für uns. Während ich dieses niederschreibe, führt mich meine Gedankenreise bis zum großen Hochzeitsmahl des Lammes, bis zur Tischgemeinschaft aller Heiligen mit ihrem Jesus. „Heilig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind." Hier gibt es noch Kampf, aber

„Heimwärts, Pilger, droben ist Ruh';
Kron' und Palme winken uns zu;
Jesu nach, bergab und bergan!
Heimwärts geht die Bahn!

Rexin.

Bekanntmachungen

Meine Bitte

um Gaben für den „Hausfreund" **ist nicht im Winde verhallt.** Wie aus den Quittungen ersichtlich, laufen die Gelder von nah und fern ein. Allen denen, die ihre Gaben gesandt, sowie auch denen, die es noch tun wollen, sage ich hiermit **herzlichen Dank.** Jede Woche kostet uns der „Hausfreund" jetzt gegen 125,000 Mark, da Papier, Arbeitslohn und Porto gestiegen ist. Diese laufenden Ausgaben konnte ich bis jetzt regelmäßig begleichen, die übernommene Schuld jedoch lastet noch immer in ihrer ganzen Wucht auf mir. Ich schaue sehnsüchtig nach dem Tage aus, wo ich werde berichten können: „Die Schuld ist getilgt!" Bitte helft mir dazu!

Jetzt sei mir noch gestattet, einige kurze Auszüge aus erhaltenen Briefen hier wiederzugeben:

1. „Geschehen könnte wohl auch bei uns noch etwas mehr für unser Blatt. Ich will mein Möglichstes für diese Sache tun."

2. „Senden Sie mir vom 1. Juli ab weitere 4 Exemplare. **Der „Hausfreund" gefällt uns im neuen Gewande viel besser,** deshalb haben ihn noch einige bestellt."

3. „Bitte 1 Exemplar „Der Hausfreund" an folgende Adresse zu senden: — — — diese Geschwister w[o]hnen ganz allein und möchten gern Fühlung mit unserem Werke haben. Wenn sie unser Blatt lesen, werden sie gewiß auch etwas dafür übrig haben."

4. „Der Tadel, daß wir zu wenig für den Hausfreund tun, ist wohl unverdient. Bei der Rückkehr aus Rußland fanden wir von unseren Gebäuden nur ein wenig Schutt — — — Für's nächste Jahr folgen ein Reihe Abbestellungen."

5. „Schreibt möglichst in jeder Nummer von der schwierigen Lage des „Hausfreund", dann werden Beiträge nicht ausbleiben, denn die Geschwister sind willig zum Geben, zumal sie hier selbst Nutzen haben. Vielleicht wäre es gut, an jede Adresse eine briefliche Bitte zu richten, denn wir kommen nicht überall hin und selten mit allen Geschwistern zusammen."

Das sind also die Freuden und Schmerzen des Geschäftsführers. Ich hoffe, die lieben Leser ersparen mir die große Mühe, an jede Adresse besonders zu schreiben. Der Herr hat uns gesegnet, und so wollen wir doch auch unseren „Hausfreund" nicht leer ausgehen lassen.

Mit herzlichem Brudergruß A. Müller.

Soldatenmission:

Kennst Du einen Bruder oder Freund beim Militär und wünschest, daß er mit christlichem Lesestoff versorgt werde, so gib uns seine Adresse auf. Bist Du vom Militärdienst entlassen, so melde es uns sofort.

Das Komitee der Soldatenpflege.

Adresse: Łódź, Nawrot 26. „Kompas" K. O. Ż.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer hat sich in dem „Aufruf an die baptistische Jugend" auf Seite 307, Zeile 7 von unten, ein erheblicher Druckfehler eingeschlichen. Es muß dort anstatt Mk. 500, Mk. 50.000 heißen.

Die Schriftleitung.

Wochenrundschau

Die Regierungskrisis hat noch immer nicht ganz aufgehört. Herr Wojciech Korfanty wurde, wie voraus zu sehen war, vom Staatschef nicht bestätigt und ist somit glänzend durchgefallen, was das Verhältnis zwischen dem Staats-Oberhaupt und der Rechten des Sejm noch mehr verschärfte. Nun ist insoweit eine Wendung eingetreten, daß sich der Hauptausschuß an den Staatschef wandte wegen Ergreifung der Initiative zur Bildung einer neuen Regierung, und derselbe Herrn Prof. Dr. Ignaz Nowak aus Krakau zum Ministerpräsidenten ernannt und ihn mit der Bildung des Kabinetts betraut hat. Letzterer hat nun seine Aufgabe im völligen Einvernehmen mit dem Staatschef getan, es bleibt aber noch abzuwarten, welche Stellung der Sejm dem neuen Kabinett gegenüber einnehmen wird.

Wie verlautet, rüsten sich die Rechten, die Regierung des Prof. Dr. Nowak zu stürzen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Kollekte in **Mała Mierzączka:** Mk. 4225. **Żyrardow:** M. Rahn 200, E. Rosner 500, W. Witt 200, R. Witt 300. **Zelow:** E. Blasins 1000, G. Kuz 2000, E. Krüger 1000, H. Zozmann 500, K. Walter 1000, J. Schüller 1000, A. Pill 500. **Rauschen:** Martin Schmidt 50 deutsch. Mk. **Konstantynow:** Adolf Wiche 2000. **Zdunska-Wola:** H. Seidel 500, August Herr 500, August Scheler 500, G. Schulz 500, A. Proß 1000, E. Jungton 1000, R. Krause 1000, D. Gottschling 1000, J. Mühl 300, G. Gottschling 1000, F. Gottschling 1000, A. Dartsch 2000, O. Wagner 500, **Lodz II:** J. Bartsch 1000, J. Dombrowski 500, A. Wölfle 1000, O. Heine 1000, J. Skalej 200, G. Rosner 2000, J. Sommerfeld 500, E. Lehmann 100, Th. Speidel 3000, Schmidtke 1000, B. Rogasch 500, L. Diesner 200, J. Berkholz 1000, J. Fenske 1000. **Petrikau:** J. Arndt 2000. **Kamocin:** H. Kling 1000, W. Binder 2000, J. Beck 500, J. Fenske 2000, W. Fenske 1200, A. Arndt 300, G. Fenske 700, F. Stengert 1000, S. Herke 200, O. Hamp 500, W. Brauer 500, G. Splet 1000. **Mikulsdorf:** Adolf Mattias 1440. **Kicin:** J. Hell 1000, J. Lugowski 1000, Schmalz 1000, E. Freiheit 1000, J. Korint 500, F. Hammermeister 500, A. Kliever 1000. **Sniatyn:** Schw. Masir 500, K. Gauer 200, Schmalenberg 100, Joh. Daum 200, Fr. Daum 200. **Markowszczyzna:** E. Janz 6400. **Jezulin:** R. Nachtigall 500, H. Neumann 500, G. Schwarz 460, R. Wentland 400, A. Groß 400, J. Batke 1200, E. Krüger 1000, W. Schmidt 1000, L. Nachtigall 1000, H. Stroscher 1000, E. Bachmann 1000, W. Batke 800, J. Freiter 500, A. Dusdal 500, G. Batke 500. **Schönwalde:** A. Schulz 1500, F. Eschner 500, A. Gottschling 1000, A. Minch 3000. **Thorn:** M. Truderung 1000. **Slaborowice:** E. Zozmann 1500, F. Kujat 2000, J. Kutz 2000, K. Zucht 2000, R. Zozmann 1000. **Żyrardow:** K. Hassenrück 1000, R. Hirsekorn 1000, R. Witt 2000. **Konstantynów:** A. Premke 1000, **Lodz II:** L. Zerfaß 1000, R Schönhals 500, O. Galert 500, A. Sommer 500, J. Grunwald 500, J. Schlesinger 500. **Zdunska-Wola:** O. Krause 2000. **Rożyszcze:** F. Kernke 200, E. Krause 300, G. Glanz 500, R. Hekert 1000, B. Feige 1000, F. Korok 1000, H. Koletzki 1000, G. Gutsche 1000, L. Bokrand 1000, E. Heinrich 500. **Lodz I:** E. Schmalz 3000, B. Gietzel 200, Stępkowska 500, A. Hübner 1000, A. Doberwall 1000, Balle 2000, W. Frenzel 500. **Amerika:** E. K. Tillmann 2 Dollar. **Ostrzeszów:** O. Hoffmann 500, Ungenannt 5000, L. Miksa 1000, F. Laube 1000. **Zgierz:** G. Jekel 300, A. Belter 500, H. Landau 200, Druse 100, Ed. Prietz 1000, G. Neumann 1000, P. Henke 100, F. Grüning 1000, Edelwein 100, G. Schulz 1000, A. Schultz 200, W. Stege 2000, G. Rosner 300, R. Gutmann 300, M, Herbrich 500, L. Elberg 100.

Für die Hungernden in Rußland: Waldowken: G. Höhn Mk. 5000, A. Bachmann 2000. **Bydgoszcz:** Bartsch 3000. **Żyrardow:** K. Krinke 2000, H. Luther 2000, K. Drachenberg 1000, M. Luther 500, A. Drachenberg 1000, G. Krause 2000, G. Rumminger 2000, A. Feldhahn 5500. **Kondrajetz:** Joh. Gatzke 500, F. Schinke 1000, H. Truderung sen. 10,000. **Neubrück:** Kollekte geleg. ein. Sängerfestes 131,460, Quedenau 2000, Weßler 10,000, G. Gutknecht 300, Prick 2000, A. Albrecht 5000, Goll 3000, A. Gutknecht 3000, E. Renz 10,000, E. Bittner 5000, Eichhorst 100, E. Neetz 3000, W. Schiemann 10,000, Wichmann 100, Jodischke 1000, Streibel 5000, M. Kolm 7000, J. Lemke 1000, E. Freiter 3000, W. Grapentin 3000, Lippert 2000, W. Gutknecht 5500, F. Freiter 5000, E. Hartwig 3000. **Gem. Lessen-Neubrück:** W. Eichhorst 5000, A. Eichhorst 2500, A. Machel 1000, F. Schulz 2000, E, Fritz 1000, A. Höhn 1000. **Zgierz:** Emil Prietz 10.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste

der Geschäftsführer.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Drak Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.